

detaillierter als in den „Nazvanija“, über einige Orts- und Gewässernamen, die mit Hilfe iranischer Appellativa gedeutet werden können (Pansova, Dortoba, Dortosajskaja, Apaka, Apaža, Serdoba, Sarda, Samotkan', Domotkan', Snoporod, Sura/Sula), geäußert. Es scheint, daß die Problematik der iranischen Gewässernamen in Südrußland einer ausführlichen und breit angelegten Untersuchung bedarf, wobei die Hinzuziehung alter Belege für die Namen bei dieser schwierigen Frage u. E. unerlässlich ist.

Die kritischen Anmerkungen zu Schramms Versuch, Licht in das Dunkel der Frühzeit des nordpontischen Raumes zu bringen, können und sollen nicht widerlegen, daß die „Nordpontischen Ströme“ zukünftig von jedem, der sich mit der Gewässernamenforschung des osteuropäischen Raumes beschäftigen will, berücksichtigt werden müssen. Wenn man auch in manchen Punkten der Untersuchung keine Übereinstimmung mit Schramm herstellen kann, so bleibt ihm doch das sicher nicht geringe Verdienst, sich „als unverfrorener Außenseiter... in den Irrgarten hineingetraut [zu haben]“ (Vorwort, S. 7).

Göttingen

Jürgen Udolph

**Paul Lendvai: Antisemitismus ohne Juden.** Entwicklungen und Tendenzen in Osteuropa. Europaverlag. Wien 1972. 339 S.

**Richard Hammer: Bürger zweiter Klasse.** Antisemitismus in der Volksrepublik Polen und der UdSSR. Hoffmann und Campe Verlag. Hamburg 1974. 278 S., 10 Abb. i. T.

Mehrere delikate Probleme türmen sich vor dem Forscher auf, der sich mit der nach dem Sechstagekrieg 1967 mit Vehemenz entfachten propagandistischen Kampagne gegen „Zionisten, Kosmopoliten, Opportunisten, Revisionisten“ u. dgl. in den ostmitteleuropäischen Staaten beschäftigt. Zum einen ist das Thema voller politischer Brisanz, es fehlt die zeitliche Distanz zu den zu behandelnden Ereignissen. Zum anderen erlaubt die Quellenlage nicht, die Hintergründe und machtpolitischen Ursachen der mit großem materiellen Einsatz geführten Propagandaaktion insbesondere in Polen vollständig zu klären. Schließlich hat man es mit einem Phänomen zu tun, das mit keiner der bislang bekannten Spielarten des Antisemitismus gleichgesetzt werden kann.

Lendvai — der bekannte, in Wien lebende Ostkommentator mehrerer Zeitungen — trägt in seinem grundlegenden Beitrag all den erschwerenden Umständen Rechnung. Die Arbeit ist erstmalig in den USA unter dem Titel „Antisemitism without Jews“ 1971 und in England unter der Überschrift „Antisemitism in Eastern Europe“ 1972 erschienen. Die deutsche Ausgabe ist eine Übersetzung aus dem Englischen, die vom Vf. zusätzlich mit einem Vorwort versehen wurde. Neben der Auswertung der Fachliteratur und der Presse — überwiegend der polnischen und tschechoslowakischen — stützt sich L. auf die Befragung von rd. 50 Betroffenen aus Polen und der Tschechoslowakei und natürlich auf eigene Kenntnisse, die er durch mehrere Studienreisen vertieft hat.

Im einleitenden Kapitel präsentiert L. ein interessantes Zahlenmaterial der noch 1968 in den einzelnen ostmittel- und südosteuropäischen Staaten lebenden Juden. (Da die staatlichen Organe im antizionistischen „Feldzug“ einzig ethnische Kriterien zur Bestimmung von Juden berücksichtigt haben, ließ sich L. gezwungenermaßen von dieser Methode leiten, wenn er auch differenziert.) Gleichfalls wird in einer historischen Skizze die Einstellung der herrschenden Schichten zum Judenproblem zwischen den Weltkriegen beleuchtet, um vor diesem historischen Hintergrund die Möglichkeiten der zentral gelenkten antizionistischen Publizistik auf dem Gebiet der pseudopatriotischen Verbrämung bei

der Verleumdungsaktion gegen Juden anzudeuten. — Der Hauptteil der Arbeit (S. 89—218) ist Polen gewidmet, wo die Verfolgung von angeblichen Zionisten, isrealfreundlichen Elementen u. ä. besonders scharfe Formen annahm. Das Aufputschen von antisemitischen Emotionen wurde nämlich nach Meinung Lendvais (wie auch Hammers) als Trumpfkarte im innerparteilichen Kampf um die Macht und damit gegen oppositionelle Gruppierungen eingesetzt, wobei die „Partisanen“ unter General Moczar eine der treibenden Kräfte waren. Um den Konkurrenten Wind aus den Segeln nehmen zu können, bedienten sich auch Gomulka und seine politischen Freunde der Fiktion einer zionistischen Weltverschwörung. Nach den Studentenunruhen im März 1968 erreichte die Diskriminierungskampagne ihren Höhepunkt; sie mündete in einer Säuberung der Partei und Ausweisung von mißliebigen Personen ein. Von den ca. 25 000 Juden zur Zeit des Sechstagekrieges waren nach Abklingen der behördlichen Verfolgungen Ende 1970 höchstens 10 000 Juden in Polen verblieben. Für die Ausgewogenheit von L.s Darstellung möge das folgende kurze Zitat sprechen: „Zwar hatten 1968 die Juden als Blitzableiter fungiert, doch darf niemand die Tatsache übersehen, daß die Mehrzahl der gemäßregelten Intellektuellen und Funktionäre nichtjüdischer Abstammung waren“ (S. 218). — Die Verhältnisse in der Tschechoslowakei werden im folgenden Kapitel (S. 221—266) geschildert. Von den rd. 35 000 Bürgern, die dieses Land nach der Unterdrückung des „Prager Frühlings“ 1968/69 verlassen haben, waren ca. 4 000 Juden. 1970 sind höchstens 8 000 Juden in der ČSSR zu verzeichnen. Der Slánský-Prozeß und die Ausschaltung der reformkommunistischen Kräfte nach dem 21. August 1968 bilden die Schwerpunkte der Darstellung. — Im abschließenden Kapitel des Buches: „Wo die Juden keine Zionisten sind“ (S. 269—308), wird in gesonderten Abschnitten die Lage der Juden in Ungarn und Rumänien nach dem Zweiten Weltkrieg reflektiert. — Anmerkungen und ein Namenindex schließen den Band ab, an dem man höchstens die zum Teil lyrische Formulierung der einzelnen Überschriften und das Fehlen eines Literaturverzeichnisses bemängeln könnte. Der lesbare Stil, der Quellenreichtum und die analytische Darstellungsweise L.s wiegen das aber bei weitem auf.

Mehr an die breite Öffentlichkeit wendet sich Richard H a m m e r mit seinem Buch, das erst kürzlich erschien. Wie aus dem Klappentext des Schutzumschlags zu entnehmen ist, handelt es sich bei H. um ein Pseudonym, dessen Träger in Polen geboren ist. Im Hinblick auf die Adressaten wurde auf die wissenschaftliche Transparenz — Anmerkungen mit Literaturhinweisen und Belegen — verzichtet und ein ansprechender Erzählstil gewählt. Leider sind bei Zahlenangaben Unrichtigkeiten sowie Widersprüche nicht ausgemerzt worden: so ist im Vorwort vom „unfreiwilligen Exodus von 30 000 Menschen“ aus Polen die Rede, während auf S. 170 die Anzahl der Juden mit 25 000 angegeben und auf S. 224 die Vertreibung von 25 000 Juden erwähnt wird. Nichtsdestoweniger bietet H. dem Leser eine plastische Einführung in die Geschehnisse in Polen (S. 21—225), die in einigen Details die Arbeit von L. vertieft. Ausdrücklich seien die je fünf Karikaturen gegen sog. Zionisten aus sowjetischen Presseorganen und der polnischen Armee-Zeitung („Żołnierz Wolności“) genannt. — Das knappe Schlußkapitel (S. 226—263) schildert die Stellung der Juden (1970 waren es rd. 2 150 000) als Staatsbürger in der Sowjetunion, insonderheit nach dem Zweiten Weltkrieg. Innerhalb der Vorenthaltung der Menschenrechte gegenüber Juden und deren politischer Diskriminierung ist hier die zögernde und willkürliche Erteilung von Ausreiseerlaubnissen ein brennendes Problem (von 1971 bis 1973

beliebte sich die Zahl der jüdischen Auswanderer aus der Sowjetunion auf rd. 80 000).

Beider Autoren Anliegen ist die Beleuchtung der generell antijüdischen Einstellung von Partei- und Staatsführung in den betreffenden sozialistischen Ländern als Ausfluß der gegen Israel gerichteten Außenpolitik. Es war nicht ihr Ziel, Beiträge zur „internen“ Geschichte der jüdischen Gemeinden oder des jüdischen Kultur- und Wirtschaftslebens zu liefern.

Marburg a. d. Lahn

Csaba Kenéz

**Horst Fischer: Judentum, Staat und Heer in Preußen im frühen 19. Jahrhundert.**

Zur Geschichte der staatlichen Judenpolitik. (Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo-Baeck-Instituts, Bd 20.) Verlag J. C. B. Mohr (Paul Siebeck). Tübingen 1968. VIII, 232 S.

Nach Selma Sterns monumentalen „Juden und der preußische Staat“ und Ernest Hamburgers „Juden im öffentlichen Leben in Deutschland 1848—1918“ erschien nun, den Zeitraum zwischen diesen beiden Werken überbrückend, mit der Arbeit Horst Fischers in der renommierten Reihe des Leo-Baeck-Instituts ein Beitrag zur Geschichte der Juden im Preußen des beginnenden 19. Jhs. Wie alle einschlägigen Untersuchungen stützt sich auch diese Arbeit auf Rönne-Simons Verordnungs- und Gesetzessammlung und auf die Erinnerungen Meno Burgs. Ein besonderes Verdienst des Vf. ist es jedoch, sich außerdem gründlich in den Archiven der ehemals preußischen Provinzen in der Bundesrepublik Deutschland umgesehen zu haben; der Zugang zum Zentralarchiv in Merseburg wurde ihm verweigert.

Bei der Behandlung der preußischen Landesteile wird den Provinzen Schlesien, Ost- und Westpreußen sowie Posen besonderes Augenmerk geschenkt; dabei folgt der Autor — wie er in der Einleitung freimütig erklärt — für Posen weitgehend den Darstellungen Manfred Lauberts. Für Ost- und Westpreußen bildeten die Bestände des Staatlichen Archivlagers Göttingen die Grundlage. Nur gelegentlich richtet der Vf. den Blick auf andere deutsche Staaten — hier meist Württemberg — oder auf andere religiöse Gruppen, wie Mennoniten oder Quäker. Bei der Wertung verfällt F. gelegentlich dem Irrtum, Äußerungen von reformistischen Juden als Meinung der gesamten jüdischen Bevölkerung anzusehen.<sup>1</sup>

Der sich entwickelnde moderne Verwaltungsstaat bot für territoriale und konfessionelle Sonderrechte wenig Platz. Die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht wirkte in besonderer Weise ausgleichend; trotz aller scheinbaren Rückschläge und Winkelzüge mußte sie auch für Juden Platz greifen. F. ist es zu danken, daß er diese komplizierten Vorgänge in anschaulicher Weise dargestellt hat.

Der Rezensent merkt an: Der Autor behandelt nicht die interessanten Ordensverleihungen an jüdische Damen in den napoleonischen Kriegen. Der Vf. bezeichnet in der Einleitung die Bundesrepublik Deutschland als Westdeutschland. Der Verlag verschweigt, daß es sich um eine wohlgelungene Tübinger philosophische Dissertation vom 6. Juni 1968 handelt.

Gießen

Hans-Jürgen Krüger

1) Vgl. u. a. B. Brillling: Zur Geschichte der Juden in Ost- und Westpreußen, in: ZfO 19 (1970), S. 102 f.